

LANDSCHAFT UND WIRTSCHAFT IN LOUISIANA UNTER FRANZÖSISCHER KOLONIALVERWALTUNG

Helmut Blume

Mit 2 Bildern

Landscape and economy of Louisiana during the period of French colonial administration

Summary: During the time of the French administration, economic development advanced slowly in Louisiana. This can be explained by the fact that the natural endowments of the country, especially the alternation between hot and humid summers and at times very cold winters, had made it impossible to find suitable plantation crops within a short time. Furthermore the inconsistency in the methods of the "Compagnie des Indes" and later of the French crown was a considerable handicap to the economic development. After it was found that no vast financial gains could be achieved in Louisiana, according to the French mercantilistic economic policy, no particular interest was taken in promoting the development of the colony.

During this period two types of agricultural enterprises developed in Louisiana, on the one hand fairly large plantations using slave labour and producing indigo for export, on the other hand peasant holdings growing mainly rice and maize and thus contributing to the supplies of the city of New Orleans and the military forces.

Today the most pronounced features of the rural scene which date from the colonial period are firstly the restriction of the cultivated land to one strip, protected by levees, which runs along either bank of the river and its respective tributaries, secondly the division of this land into long lots running perpendicular to the river, and thirdly the juxtaposition of large estates and small-holdings.

Louisiana ist altes französisches Kolonialland, 1682 von La Salle für die Krone in Besitz genommen und zu Ehren Ludwigs XIV. benannt. Das ganze Gebiet zwischen den Großen Seen und dem Golf von Mexiko bezeichnete man in der Kolonialzeit als Louisiana. Wenn dieser Rieserraum auch von N her, durch die Fahrt den Mississippi hinab, entdeckt wurde, so erfolgte seine Erschließung doch fast ausschließlich von der Golfküste aus. Nur so ist es erklärlich, daß allein das unterste Flußgebiet während der Kolonialzeit eine stärkere Besiedlung erfuhr und demzufolge hier allein französisches Volkstum sich bis heute erhalten konnte, während weiter stromauf lediglich einige Ortsnamen an die französische Kolonisation erinnern.

Frankreich trat Louisiana 1763 in seinen damals völlig unbekanntem Grenzen an Spanien ab, übernahm aber im Jahre 1800 die Kolonie wieder. Doch schon 1803 verkaufte Napoleon Louisiana in seiner ganzen Ausdehnung an die Vereinigten Staaten, um Mittel zur Finanzierung seines Krie-

ges gegen England zu erhalten. Bei der Bildung von Staaten im Bereich des ehemaligen französischen Kolonialbesitzes wurde 1812 Louisiana in seinen heutigen Grenzen in die Union aufgenommen. Es ist gegenüber dem kolonialzeitlichen Louisiana räumlich beschränkt auf das untere Mississippidelta und einen über 200 km breiten, von der Golfküste mehr als 300 km landeinreichenden Streifen westlich des Stromes. Nur im heutigen Staate Louisiana, und nur im untersten Bereiche des Stromes, ist die französische Kolonisation des 18. Jahrhunderts so nachhaltig gewesen, daß sie bis in die Gegenwart hinein zu spüren ist und daher geographisches Interesse beansprucht.

Dieses Gebiet ist heute durch eine blühende Landwirtschaft gekennzeichnet. Zuckerrohr wird am Strom und an seinen Nebenarmen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in großem Umfang angebaut, und das im W anschließende Präriegelände liefert seit etwas mehr als einem halben Jahrhundert bedeutende Mengen von Reis. Die Erschließung von Öl- und Gasfeldern in jüngster Zeit hat eine riesige chemische Industrie entstehen lassen. Das ganze Land am unteren Mississippi steht in einer gewaltigen industriellen Entwicklung, wie das ganz allgemein für die heute aus diesem Grunde gerne als „golden coast“ bezeichnete amerikanische Golfküste gilt.

Sieht man die gegenwärtige großartige wirtschaftliche Entwicklung Louisianas und denkt man an den glanzvollen, auch das Landschaftsbild formenden Lebensstil, den das französische Kreolentum während der Entfaltung und der Blüte des Zuckerrohrplantagenbaues vor dem amerikanischen Bürgerkriege entwickelte, so fällt es schwer, sich all der Schwierigkeiten zu erinnern, denen die französische Kolonisation in Louisiana zu begegnen hatte. Keine der in Amerika gegründeten Kolonien, so heißt es in einer Denkschrift des Jahres 1794, hatte solche dunkle Anfänge und so viele Schwierigkeiten zu überwinden wie Louisiana¹⁾.

¹⁾ *Lyomet*, *Considérations sur la Louisiane*, Archiv, Ministère des Affaires Étrangères, Fonds Divers, États Unis, Bd. 10, Fol. 56.

Die Bevölkerung der Kolonie ist nur sehr langsam gewachsen. 1746, 64 Jahre nach Inbesitznahme Louisianas, betrug die Zahl der Weißen von der Golfküste bis nach Illinois etwa 3600, die der Neger 4730²⁾, und bis zur Übergabe der Kolonie an Spanien hatte sich die Zahl der Weißen nur auf 5550 erhöht³⁾. Unter der spanischen Herrschaft stieg die Bevölkerungszahl dann schneller. Schon 1785 lebten 14 215 Weiße und 16 544 Negersklaven (dazu 1303 freie Neger)⁴⁾ in Louisiana. Doch erst nach 1803 ist die Bevölkerung kräftig angewachsen.

Auch die Wirtschaft Louisianas hat sich nur langsam entwickelt. Die französische Kolonialzeit bis 1763 kann man kaum anders als eine Periode des Experimentierens bezeichnen, des Versuches, geeignete Kulturpflanzen und geeignete Anbaumethoden zu finden. Vornehmlich Tabak, Indigo, Zuckerrohr, Baumwolle und Maulbeerbaum mußten auf die Durchführbarkeit eines gewinnbringenden, für Exporte in Frage kommenden Anbaues erprobt werden. Die Langsamkeit der wirtschaftlichen Erschließung Louisianas muß gewiß zum Teil der unbeständigen Kolonialpolitik der französischen Regierung zugeschrieben werden, vor allem aber ist sie auf die Ungunst der natürlichen Ausstattung Louisianas zurückzuführen, die immer wieder Anbauversuche zum Scheitern verurteilte.

Den Mississippi begleiten in seinem unteren Abschnitt natürliche Uferwälle, die der Fluß selbst aufgebaut hat. So kommt es, daß in der nur wenige Dezimeter oder Meter über dem Meeresspiegel liegenden Ebene die höchsten Stellen die Flußufer sind. Von dort senkt sich das Gelände nach beiden Seiten, und in wechselnder Entfernung vom Strom, bis zu 3 km, beginnen ausgedehnte Zypressensümpfe, die gelegentlich von Seen unterbrochen werden und außerdem von den Bayous, jenen wie der Fluß selbst vielgewundenen, träge fließenden Nebenarmen, die der Strom in den Golf schickt. In diesem Gebiet einförmigster Topographie war für die Besiedlung die Tatsache entscheidend, daß Kulturland nur auf den schmalen Uferwällen des Flusses und seiner Nebenarme angelegt werden konnte. So ist am unteren Mississippi zwangsläufig Reihensiedlung entstanden. Aber es hat bitterer Er-

fahrung bedurft, um zu erkennen, daß dies die einzig mögliche Form der Siedlung war. Die 1721 in geringer Entfernung vom Fluß angelegten deutschen Kolonistendörfer Augsburg und Mariental wurden schon 1722 durch Wassermassen überflutet, die ein Hurrikan aus dem in den Sümpfen liegenden Lac des Allemands gegen den Uferwall des Mississippi trieb. Nur die Flußufer selbst wurden nicht überschwemmt, und daher ließen sich alle Kolonisten fortan unmittelbar am Fluß nieder. Es entstanden ausgesprochene Flußhufensiedlungen, wie sie zur gleichen Zeit durch die Franzosen auch in Kanada am St. Lorenz entwickelt wurden⁵⁾.

Trotz Aufsuchens des am höchsten gelegenen Geländes für Siedlung und Kulturland bestand in jedem Frühjahr die Gefahr großer Überschwemmungen. Oft genug trat der Strom über die Uferwälle und überflutete das ganze Gelände bis zum Sumpf hin, wodurch die Felder verwüstet, Schäden an Gebäuden verursacht, Vieh, Erntevorräte und Saatgut vernichtet wurden. Um diese Überflutungen zu vermeiden, wurde den ersten Siedlern zur Pflicht gemacht, die natürlichen Uferwälle künstlich zu erhöhen. Nur unter der Bedingung, daß sie Deiche bauten, bekamen die Siedler Land, das ihnen wieder abgenommen werden konnte, wenn sie die Deiche nicht in gutem Zustand hielten. Trotzdem konnte man der unheilvollen Überschwemmungen nicht Herr werden, die ein großes Hemmnis für den Anbau waren, genauso wie die gelegentlich im Herbst vom Golf von Mexiko in das Land hineinziehenden Hurrikane, die verheerende Zerstörungen anrichteten.

Das Auftreten der tropischen Wirbelstürme verweist auf die tropennahe Lage Louisianas. Die Nachbarschaft des Golfes von Mexiko bringt es mit sich, daß im Sommer monsunartige, feuchtigkeitsgeladene Winde nordwärts wehen. Große Schwüle, häufige Gewitter und ergiebige Niederschläge kennzeichnen den Sommer. Die ersten Siedler fielen, wie die zeitgenössischen Berichte erwähnen, in dem ungewohnten Klima vielen Krankheiten zum Opfer. Für das Klima Louisianas ist weiterhin charakteristisch, daß im Winter gelegentlich Kaltluft ungehindert im Tiefland des Mississippi nach S strömt. Die Temperaturen können dann tagelang unter den Gefrierpunkt absinken. Das absolute Minimum

²⁾ Mémoire sur l'État de la Colonie de la Louisiane en 1746, Archiv, Ministère des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 30, Fol. 248.

³⁾ Casado, Vicente R.: Primeros Años de Dominación Española en la Luisiana, Madrid 1942, S. 104.

⁴⁾ Mémoires sur la Louisiane et la Nouvelle-Orléans, accompagnés d'une dissertation sur les avantages que le commerce de l'empire doit tirer de la stipulation faite par l'article VII du traité de cession, du 30 avril 1803, Paris 1804, S. 135.

⁵⁾ Tuckermann, W.: Der französische Siedlungsraum in Nordamerika. Verh. u. wiss. Abh. d. 22. dtsh. Geographentages Karlsruhe 1927, S. 99—112, Breslau 1928.

Defontaine, P.: Le Rang. Type de Peuplement Rurale du Canada Français. Cahiers de Géogr., 5, Quebec 1953.

Bartz, F.: Französische Einflüsse im Bilde der Kulturlandschaft Nordamerikas. Erdkunde, 9, S. 286—305, 1955.

beträgt für New Orleans, das auf der gleichen Breite (30°) wie Kairo liegt, — 13,9° C und liegt weiter nördlich noch tiefer. Im Jahre 1784 wird berichtet⁶⁾, daß sich im Strome bei New Orleans eine Eisbarriere gebildet hatte und eine Flußüberquerung daher tagelang unmöglich war. Das Klima Louisianas ist also durch tropische Verhältnisse im Sommer und durch eine sehr spürbare Unterbrechung der Vegetationsperiode im Winter gekennzeichnet.

Wenn oft genug Berichte in der Kolonialzeit Ernteschäden infolge lang anhaltender Regenfälle oder lange währender Dürre erwähnen, so stellten neben den durch Überschwemmungen und Hurrikane verursachten Schäden doch vor allem die winterlichen Fröste die ersten Siedler in Louisiana vor zunächst unlösbare Probleme. Konnte man der sommerlichen Hitze und Feuchtigkeit wegen viele der heimatischen Kulturpflanzen nicht anbauen, so machten die winterlichen Kaltlufteinbrüche die Kultur tropischer Pflanzen unmöglich. Nur auf Grund dieser Verhältnisse ist das lange Experimentieren mit den verschiedensten Kulturpflanzen in Louisiana verständlich.

Es gab weitere Schwierigkeiten besonders für die ersten Siedler. Neben dem Deichbau stellte das Urbarmachen des Landes größte Anforderungen. Nur kapitalkräftige Konzessionäre, die sich Negersklaven kaufen konnten, hatten die Möglichkeit, relativ schnell größere Flächen zu roden. Dichter Wald bedeckte das Land, abgesehen von der offenen Salzmarsch des untersten Deltas, die wegen ihres amphibischen Charakters sowieso nicht für eine Besiedlung in Frage kam. Eichen, Gleditschie, Amberbaum und Hickory bildeten auf den Uferwällen einen Wald von tropischer Üppigkeit, die frisch gerodeten Flächen wurden immer wieder von Unkraut überwuchert. Die Zypressensümpfe waren schier undurchdringlich. Nur wo Bayous und kleinere, offene Wasserläufe sie durchziehen, konnte man in sie mit dem Boot eindringen.

In den dichten Wald der Uferwälle wurden nach indianischem Beispiel die Felder hineingelegt, die Bäume durch Ringeln und Feuer zum Absterben gebracht, das Unterholz beseitigt und zwischen den Baumstümpfen gesät. Wie es die Indianer taten, baute man zunächst nur Mais an, später dann auch Reis, der in den tieferen Partien der Uferwälle, in diesem überaus feuchten Gelände, ausgezeichnet wuchs. Lange Jahre wird es in den Berichten als etwas Besonderes erwähnt, wenn ein Kolonist den Pflug benutzen kann: „La

charrue peut y aller“⁷⁾. Nur für die größeren Konzessionen traf das zunächst zu, die mit Sklavenkraft wirkliche Rodungsarbeit leisten konnten. Bei den kleineren Besitzungen wie z. B. bei den deutschen Kolonisten hat es lange gedauert, bis das Kulturland gepflügt werden konnte, auch schon deswegen, weil man viele Jahre keinerlei Zugtiere zur Verfügung hatte.

Gab es am unteren Mississippi zunächst nur große Konzessionen, so bedeutete die 1721 erfolgte Ansiedlung deutscher Kolonisten eine Durchbrechung der bis dahin feudalen Siedlungsstruktur des Landes. An der Côte des Allemands herrschte wie an der durch die Ansiedlung von Flüchtlingen aus Akadien gegen Ende der französischen Kolonialzeit entstandenen Côte des Acadiens Kleinbesitz vor. Da die Tiefe des konzedierten Geländes stets 40 arpents, ca. 2400 m, betrug, gab über die Größe einer Konzession die Länge ihrer Flußfront Auskunft.

Große und kleine Konzessionen unterschieden sich wesentlich in ihrer Betriebsform. Die kleinen Kolonisten erzeugten im Familienbetriebe vornehmlich Getreide, Reis und Mais; außerdem hielten sie in steigendem Maße Vieh. Demgegenüber wurden die größeren Konzessionen von vorneherein als Plantagen bewirtschaftet. Von den 1740er Jahren an wandten sich diese allgemein dem Indigoanbau zu. Man hatte vielerlei Bemühungen angestellt, bis sich schließlich Indigo als zum Anbau geeignet herausstellte, eine tropische Pflanze, die jedes Jahr neu gesät werden muß und daher in Louisiana trotz der mitunter kalten Winter einen lohnenden Anbau versprach. Für die kleinen Siedler kam der Indigoanbau nicht in Betracht, weil er zahlreiche Arbeitskräfte erforderte und weil die Errichtung von Verarbeitungsanlagen notwendig war. Für beides fehlte den kleinen Konzessionären Kapital. Den großen Landbesitzern aber war es möglich, Negersklaven zu kaufen. Mit dem Anstieg der Sklaveneinfuhren stand einer raschen Ausbreitung der Indigokultur nichts im Wege.

So gab es um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegen Ende der französischen Kolonialherrschaft einerseits auf Sklavenarbeit sich stützende, für den Export Indigo anbauende Plantagen, die vielfach den Getreidebau sehr stark vernachlässigten, zum anderen kleine bäuerliche Familienbetriebe, die in gemischter Landwirtschaft vor allem Reis anbauten und allenfalls einige wenige Sklaven besaßen.

⁷⁾ Z. B. in: *Récensement des habitans depuis la ville de la Nouvelle Orleans jusqu'aux Ouacha ou le village des Allemands a dix lieues au dessus de la ville a droite en remontant le fleuve, 1724*, Archiv, Min. des Colonies, Serie G 1, Karton 464.

⁶⁾ Bericht von *Villars*, 23. 2. 1784, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 50, Fol. 188.

Die schließlich erzielten Exporte landwirtschaftlicher Produkte umfaßten in erster Linie Indigo und Tabak, von denen man erstens im Mississippidelta, letzteren vornehmlich oberhalb des Deltas anbaute. Außerdem wurden, doch geringer an Wert, exportiert: Pelzwerk bzw. Häute, Holz, Pech und Teer. Die kleinbäuerlichen Betriebe des Mississippidelts waren am Export gar nicht beteiligt, doch trugen sie wesentlich zur Versorgung der Bevölkerung von New Orleans und der Truppe bei.

Erklärt die natürliche Ausstattung des Mississippidelts, vor allem die Ungunst der klimatischen Verhältnisse, weitgehend die Schwierigkeit der Kolonisation, so wird die zögernde wirtschaftliche Entwicklung Louisianas doch erst voll verständlich durch die Betrachtung der schwankenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der französischen Regierung. Da es dieser nach dem spanischen Erbfolgekriege an Mitteln zur Erschließung und Verwaltung des soeben in Besitz genommenen Louisianas fehlte, versuchte die Krone, privates Kapital für diesen Zweck anzulocken. Sie verlieh das Handelsmonopol für 15 Jahre an *Crozat*, den seinerzeit reichsten Kaufmann und Bankier Frankreichs, der auch die Zivil- und Militärverwaltung Louisianas übernehmen sollte. Vor allem von dem Handel mit den spanischen Kolonien und insbesondere von der Ausbeutung der erwarteten Erzlagerstätten erhoffte sich *Crozat* reichen Gewinn. Beides aber erwies sich als Fehlspekulation, so daß *Crozat* seine Privilegien schon nach 5 Jahren kündigte. Aber auch nun war die Regierung nicht bereit, die Kolonie zu übernehmen. So erhielt die 1717 gegründete Compagnie des Indes das Handelsmonopol für 25 Jahre. Die Compagnie hatte außerdem das Recht, Ländereien zu verpachten und zu verkaufen, über alle in Louisiana vorhandenen Forts, Schiffe und Waffen zu verfügen, eine selbständige Politik den Eingeborenen gegenüber zu betreiben, Soldaten auszuheben und Offiziere und Beamte einzustellen. Lediglich die Ernennung der Mitglieder der obersten Verwaltung, des Conseil Supérieur, war der Regierung vorbehalten. Die Compagnie des Indes hatte sich jedoch zu verpflichten, während der Vertragsdauer 6000 Weiße und 3000 Neger nach Louisiana zu schicken. Vornehmlich Strafgefangene waren bis dahin nach Louisiana gebracht worden. Man war sich nun im klaren darüber, daß eine gesunde Siedlungspolitik wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung der Kolonie sei. Es wurde daher eine eifrige Werbung, besonders in deutschen Ländern, betrieben, die nicht ohne Erfolg blieb. Die ersten Bewohner der Côte des Allemands, oberhalb von New

Orleans gelegen, waren die Überlebenden einer weit größeren Zahl von Deutschen, die damals ihre Heimat verlassen hatten.

Als führender Kopf der Compagnie des Indes hatte es *John Law* verstanden, durch die Verherrlichung des noch völlig unbekanntes Landes weite Bevölkerungskreise für Louisiana, zumindest für die von der Compagnie ausgegebenen Aktien zu interessieren, so daß letztere rasch auf das über 40fache ihres Nennwertes stiegen. Da für den Gegenwert der Aktien aber lediglich die vermuteten reichen Mineralschätze Louisianas, fernerhin die erhoffte Produktionskraft des Bodens und die zu erwartenden Einkünfte aus dem Handelsmonopol bürgten, mußte es zum Finanzskandal kommen. Waren die *Law*-schen Manipulationen letzten Endes rein finanzpolitischer Art, so entsprachen die Motive, die zur Gründung der Compagnie des Indes führten, und die Art, wie diese ihre Ziele zu verwirklichen suchte, durchaus den Grundsätzen merkantilistischer Wirtschaftspolitik. Ihnen folgte auch die französische Regierung, die 1731 Louisiana als Kronkolonie übernahm. Wenn beider Bestrebungen und Maßnahmen in Louisiana nicht zu den gewünschten Ergebnissen führten, so lag das an der Ungeduld, mit der man schnelle Erfolge erreichen wollte, und an der Unmöglichkeit, in kurzer Zeit zu erkennen, welche Pflanzen bei den gegebenen natürlichen Verhältnissen Louisianas am ehesten geeignet seien, einen gewinnbringenden Export zu erzielen. Die Erkenntnis, daß sich in Louisiana die Hoffnung, Edelmetalle zu finden, nicht erfüllte, und das negative Ergebnis der anfänglichen Bemühungen, einen dem Export dienenden Anbau einzurichten, haben dann später zu einer Vernachlässigung der Kolonie geführt. Zumindes war das Interesse an ihrer wirtschaftlichen Entwicklung stark gesunken und damit auch die Bereitschaft des merkantilistischen

Bild oben: Plano de la provincia de Luisiana, delineado el año D. 1744 por Francisco Mathias Celi, M — I 189, Biblioteca Nacional, Madrid. (Maßstab etwa 1 : 3 Mill., d. i. $\frac{2}{3}$ des Originals.)

Die deutsche Siedlung wird in schematischer Weise durch den Block von neun Rechtecken oberhalb von New Orleans auf der Südseite des Flusses bezeichnet. Vgl. hierzu die Broutin'sche Karte aus dem Jahre 1732 (*Blume, H.: Deutsche Kolonisten im Mississippidelta, Jb. f. Amerika-studien 1, 1956*).

Bild unten: Ausschnitt der Karte: Plantations on the Mississippi River from Natchez to New Orleans. 1858. Persac's map, called Norman's Chart of the Mississippi River. Maßstab etwa 1 : 250 000.

Flußhufencharakter und geringe Tiefe der Kulturlandstreifen auf beiden Seiten des Stromes kommen deutlich zum Ausdruck.

Frankreichs, den berechtigten Forderungen der Kolonisten und des Gouverneurs zu entsprechen.

Deutlich kommt das in der Bevölkerungsentwicklung zum Ausdruck. Die Compagnie des Indes hat in den ersten Jahren ihren Verpflichtungen entsprechend Siedler und Negersklaven nach Louisiana gebracht. Von 1000 Einwohnern im Jahre 1717 konnte die Bevölkerungszahl bis 1721 auf 4000 (3000 Weiße, 1000 Neger erhöht werden⁸⁾. Später aber sind Kolonisten kaum noch ins Land gebracht worden.

Die Forderung, die z. B. *d'Artagnette*⁹⁾ 1712, wenige Jahre später *Hubert*¹⁰⁾ und *Le Bartz*¹¹⁾ stellten, man müsse „des familles labourieux“ in die Kolonie schicken, eine Forderung, die in Denkschriften und in den Berichten der Gouverneure an die Krone immer wieder zu lesen ist, wurde genauso noch 1803 durch den französischen Kolonialpräfekten *Laussat* gestellt¹²⁾, nachdem die Kolonie aus spanischem wieder in französischen Besitz übergegangen war. Ebenso, ja mit noch größerem Nachdruck wurde die Forderung nach einer besseren Belieferung mit Negersklaven erhoben. „Tout le monde demande des nègres pour pouvoir faire travailler à préparer les terres ...“, heißt es 1724 in einem Bericht¹³⁾. Immer wieder stößt man in den zeitgenössischen Dokumenten auf derartige Feststellungen. Im Jahre der Übernahme der Kolonie durch die Krone ruft der Gouverneur aus¹⁴⁾: „Il ne manque que des hommes ... il est à présent impossible de faire des retours capables de donner des espérances à ceux qui ne sont pas dans le pays ...“

Besonders hat man der Compagnie des Indes auch vorgeworfen, daß sie die in Louisiana eingeführten Neger ungerecht verteilt habe, indem sie diese nur an die großen Konzessionäre vergeben habe, von deren Plantagen man Exportgüter erwarten konnte, während die kleinen Kolonisten vernachlässigt wurden. Letztere konnten, in dem für sie völlig ungewohnten Klima, ganz auf sich allein gestellt, ohne schwarze Arbeitskraft, nur mit größter Mühe die notwendigsten Kultivierungsarbeiten durchführen. Die Anord-

nung, bei der Verteilung von Negern die Tabakanbauer zu bevorzugen, zeigt deutlich die Gesichtspunkte, unter denen die Compagnie arbeitete, die das Tabakmonopol in Frankreich besaß. Tabak sollte von den Kolonisten „préféablement à toute autre chose“¹⁵⁾ angebaut werden. Die diesbezüglichen Anordnungen sagten den Kolonisten durchaus zu, heißt es 1725 in einem Bericht¹⁶⁾, aber ohne Neger könnten sie nichts unternehmen. Da seit 3 Jahren Neger versprochen seien, die Compagnie aber vorzugsweise nach Westindien Neger sende, seien die Kolonisten verzweifelt und wollten in die Heimat zurück, wenn nicht bald die ihnen gegebenen Versprechungen erfüllt würden.

Auch nachdem Louisiana Kronkolonie geworden war, hörten die Klagen über zu geringe Einfuhr von Negern nicht auf. „L'introduction des nègres dans la colonie devient l'objet le plus essentiel“, schrieb 1747 Gouverneur *Vaudreuil*¹⁷⁾. Auf diese immer wieder erhobene Forderung nach Negern reagierte die Regierung nur mit Vertröstungen auf die Zukunft.

Hinsichtlich der Anbaumöglichkeiten in Louisiana faßte *Bienville*, der langjährige Gouverneur der Kolonie, auf Grund seiner Erfahrungen 1725 seine Eindrücke zusammen¹⁸⁾. Der Reis werde der Reichtum der Kleinbauern sein, am Erfolg des Indigoanbaus könne man nicht mehr zweifeln, und bei guter Drainage sei auch im Delta der Tabakbau möglich. Die Voraussage einer guten Entwicklung der Seidenproduktion auf Grund von Maulbeerbaumkulturen hat sich nicht bewahrheitet, und auch die Erzeugung des von der Wachsbere (*MYRICA CERIFERA*) gewonnenen Wachses hat sich, wenn sie auch zeitweilig im Export Louisianas eine Rolle spielte, auf die Dauer nicht behaupten können. Hatte die Compagnie des Indes die Siedler in den ersten Jahren veranlaßt, auch Indigo zu kultivieren, so verlangte sie doch schon sehr bald einseitigen Tabakanbau. Dieser Wechsel in den an die Siedler gestellten Forderungen hatte für die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie ungünstige Folgen. Schließlich ist fast alles, was die Compagnie des Indes in Louisiana unternahm, negativ beurteilt worden, so z. B. in einer Denkschrift des Jahres 1804¹⁹⁾, in der es heißt, die Compagnie habe nur falsche Maßnahmen ergriffen, sie habe die ersten Kolonisten ruiniert, indem sie diese zum Wechsel der Kulturen zwang

⁸⁾ *Gravier, H.*: La colonisation de la Louisiane à l'époque de Law, Paris 1904, S. 73, 77.

⁹⁾ Mémoire sur la situation présente de la Colonie de la Louisiane, 12. 5. 1712, Archiv, Min. des Aff. Étrangères, Correspondance diplomatique, États Unis, Supplément, Bd. 6, Fol. 5.

¹⁰⁾ Mémoire, Archiv, Min. des Aff. Étrangères, Fonds Divers, Amérique, Bd. 1, Fol. 130ff.

¹¹⁾ Ebendort, Fol. 157ff.

¹²⁾ 6. Messidor 1803, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 52, Fol. 199.

¹³⁾ *De la Chaise*, 8. 3. 1724, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 7, Fol. 25.

¹⁴⁾ *Perier*, 10. 10. 1731, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 13, Fol. 78.

¹⁵⁾ Archiv, Min. des Colonies, Serie B, Bd. 43, Fol. 682, zitiert nach: *Heinrich, P.*: La Louisiane sous la Compagnie des Indes, 1717—1731, Paris 1907, S. 192.

¹⁶⁾ 20. 5. 1725, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 9, Fol. 140.

¹⁷⁾ 10. 5. 1747, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 31, Fol. 189.

und damit Verluste an Zeit und Geld für die Siedler verursachte. Schon 1738 wurde im Hinblick auf das Wirken der Compagnie des Indes in Louisiana das Urteil „l'inconstance est toujours fatale aux entreprises“ gefällt²⁰⁾.

War in der Zeit der Compagnie des Indes Tabak die wichtigste in Louisiana angebaute Handelspflanze, so wurde nach der Übernahme der Kolonie durch die Krone der Indigoanbau neu belebt, der auf Grund der Maßnahmen der Compagnie völlig zum Erliegen gekommen war. Mehrere Tabakmißernten im Mississippidelta hatten gezeigt, daß der Tabakanbau im Delta nicht mit Gewinn betrieben werden konnte. Die Kolonialverwaltung stellte schon 1735 fest²¹⁾: „Il paroit que les habitans ont dessein de s'appliquer désormais à la culture de l'indigo.“ Mit der Wahl des Indigos hatte man in der Tat einen guten Griff getan, weil diese Pflanze aus den bereits genannten Gründen außerordentlich gut für den Anbau unter den besonderen klimatischen Verhältnissen Louisianas geeignet ist. Während oberhalb des Deltas (besonders bei Natchez) weiterhin gute Erfolge im Tabakanbau erzielt werden konnten, wurde Indigo die Handelspflanze des Deltas, vielfach in Monokultur auf den Plantagen angebaut. Die Indigokultur hat ihre führende Stellung bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts behalten, als man sich rasch von ihr abwandte, nachdem mehrere Jahre lang infolge Insektenfraß keine Ernten erzielt werden konnten.

Doch hat sich der Indigoanbau nur langsam durchsetzen können, weil es zunächst an Fachkräften fehlte, die die Errichtung der Siedereien auf den Plantagen und die Fabrikation des Farbstoffes hätten vornehmen können. Außerdem herrschte, wie bereits betont, ein empfindlicher Mangel an Negern, die für die umfangreichen Feldarbeiten benötigt wurden. In Anbetracht der geringen Zahl der Negersklaven sei die Indigoernte reichlich, stellte 1743 Gouverneur *Bienville* fest; man könne nicht daran zweifeln, daß Louisiana eine der blühendsten und reichsten Kolonien Frankreichs werde, wenn man ihr nur Hilfe, d. h. vor allem Negersklaven, zukommen lasse²²⁾. Wenn sich in den 1740er Jahren die Indigokultur auf allen großen Konzessionen durchsetzte, so fiel ihre Blüte jedoch erst in die Zeit der spanischen Herrschaft, in der sich der Indigoanbau

voll entfaltete und sogar von den kleineren Familienbetrieben ausgeübt wurde. Schon gegen Ende der französischen Herrschaft war Indigo das Hauptexportgut Louisianas geworden.

Die kleinen Konzessionen, die kaum Sklaven besaßen, betrieben, wie oben erwähnt, eine gemischte Landwirtschaft, deren Produkte vielfach nur für den Eigenbedarf, meist außerdem für die Belieferung der Hauptstadt und der Truppe, aber keinesfalls für den Export in Frage kamen. Besonders die Siedler der Côte des Allemands haben sich völlig auf die Versorgung der Stadt mit landwirtschaftlichen Produkten eingestellt²³⁾. Mit ihren Pirogen fuhrn sie stromab nach New Orleans und brachten dort Gemüse, Geflügel, Eier und Butter auf den Markt. Die Kolonialverwaltung kaufte häufig an der Côte des Allemands und später auch an der Côte des Acadiens Getreide für die Bevölkerung der Stadt und für die Truppe auf. Als im Jahre 1748 nach einem Überfall der Choctawindianer das linke Ufer der Côte des Allemands vorübergehend geräumt wurde, machte sich das in einer empfindlichen Knappheit an Lebensmitteln in New Orleans bemerkbar. Zweifellos geht man nicht fehl mit der Feststellung, daß die Kleinbauern — im Delta vornehmlich deutsche Kolonisten — wesentlich schneller eine den natürlichen Verhältnissen und den Bedürfnissen der Kolonie angepaßte Wirtschaftsform entwickelten als die großen Konzessionen, die erst nach beträchtlicher Zeit in plantagenmäßiger Kultur und Verarbeitung des Indigos ein Produkt erzeugten, das im Mississippidelta mit Erfolg gewonnen werden konnte und dessen Export gleichzeitig den Wünschen der französischen Regierung entsprach.

Schon 1731 waren die Flußufer auf 60 km Länge, ca. 45 km ober- und 15—20 km unterhalb von New Orleans, konzidiert. Auf diese Strecke hin reihten sich am Fluß fast ununterbrochen die Konzessionen, größere Besitzungen bei der Stadt und kleinere Anwesen vornehmlich an der Côte des Allemands, mit der das besiedelte Land flüßauf ein Ende fand. Sehr locker reihten sich am Fuße des Deiches die mehr oder weniger stattlich gebauten Kolonistenhäuser, alle aus Zypressenholz erstellt und der Überschwemmungen wegen 1—1,50 m hohen Pfosten oder Ziegelpfeilern aufgesetzt. Eine Verdichtung der lockeren Flußhufensiedlung war an der Côte des Allemands zu beobachten, weil hier Kleinbesitz vorherrschte. Nur auf dem Flußwege konnten die Kleinbauern ihre Produkte dem Markt von New Orleans,

¹⁸⁾ Mémoire sur la Louisiane, 20. 9. 1725, Archiv, Min. des Aff. Étrangères, Fonds Divers, Amérique, Bd. 1, Fol. 1ff.

¹⁹⁾ Mémoires sur la Louisiane et la Nouvelle-Orléans etc., Paris 1804, a. a. O., S. 17.

²⁰⁾ Mémoire sur la Province de la Louisiane, 19. 8. 1738, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 23, Fol. 221.

²¹⁾ *Bienville* und *Salmon*, 16. 5. 1735, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 20, Fol. 54.

²²⁾ 4. 2. 1743, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 28, Fol. 36.

²³⁾ Vgl. *Blume, H.*: Deutsche Kolonisten im Mississippidelta, Jb. für Amerikastudien, Bd. 1, 1956, S. 177-183.

konnten die Plantagen die ihren den Stapelhäusern der Stadt zuführen. Später ist dann am Deich entlang der Chemin Royal gebaut worden, eine öffentliche Straße, die genauso wie den Deich instandzuhalten die Siedler verpflichtet waren. 1758 heißt es, eine Straßenverbindung sei von New Orleans 7 lieues (31,5 km) flußab und 14 lieues (73 km) flußauf fertiggestellt, wodurch die Anwohner die Möglichkeit hätten, „d'aller à cheval, en chaise et en Berline dont on ne faisoit auparavant aucun usage“²⁴⁾. Diese Straßenverbindung wurde allerdings oft durch Hochwasser unterbrochen.

Oberhalb der Côte des Allemands war vor der Ansiedlung der Akadier, die ab 1765 erfolgte, das 135 km entfernte Pointe Coupée die nächste Siedlung. Dazwischen lag „un désert immense ou l'on ne voit que deux faibles bourgades de sauvages“²⁵⁾. Die indianische Bevölkerung war sehr gering. Im Wald der Uferwälle des Flusses betrieb sie einen Wanderfeldbau. Die im Jahre 1721 gegründeten deutschen Kolonistendörfer hatte man auf Feldern angelegt, die von Indianern benutzt und wieder verlassen worden waren. Die ersten Siedler bedienten sich, wie erwähnt, indianischer Anbaumethoden. Gestört wurde die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie durch die Indianer nicht wesentlich, wenn man von der Zerstörung des Forts und der Siedlung Natchez im Jahre 1729 und dem Überfall der Choctaws auf die Côte des Allemands 1748 absieht. Immerhin nehmen die Maßnahmen gegen die Eingeborenen in den Berichten der Gouverneure eine hervorragende Stellung ein. Manche Schwierigkeiten waren zu überwinden, besonders als einige der Indianerstämme unter englische Beeinflussung gerieten. Der schwachen Besiedlung der Kolonie entsprechend gab es nur wenige militärische Posten, jeder Kolonist gehörte der Miliz an. Nach dem Überfall auf die deutsche Siedlung wurde dort, vor allem auch im Hinblick auf den Schutz von New Orleans, vorübergehend ein kleines Fort angelegt. Für den Handel hatten die Indianer bei weitem nicht die Bedeutung wie im französischen Kanada.

Während sich der Indigoanbau auf den großen, für den Export produzierenden Konzessionen allmählich durchsetzte, fehlte es nicht an Vorschlägen, den Anbau anderer Handelspflanzen im Mississippidelta zu betreiben. Trotz der schlechten Erfahrungen mit dem Tabakanbau in diesem Gebiet wurde dessen Neubelebung vor-

geschlagen, und zwar in solchem Umfang, daß der gesamte französische Konsum gedeckt werden könne, auch die Möglichkeit des Baumwollanbaus wurde untersucht. Im Hinblick auf die spätere wirtschaftliche Entwicklung Louisianas verdienen besondere Beachtung die Versuche, die man mit Zuckerrohr anstellte. Die ersten Bemühungen, diese Pflanze in Louisiana zu kultivieren, verliefen ergebnislos, so daß Gouverneur *Bienville* 1733 an die Krone berichten mußte²⁶⁾, die Zuckerrohrkultur sei nicht durchführbar, die Versuche ließen keinerlei Hoffnung, daß Zuckerrohr jemals mit Erfolg angebaut werden könne. 1742 haben dann die Jesuiten in New Orleans die Versuche wieder aufgenommen, und 1757 begann *Dubreuil*, einer der wohlhabendsten Pflanzer der Kolonie, mit erheblichem Kostenaufwand auf eigene Faust den Anbau von Zuckerrohr. Seine Bemühungen waren erfolgverheißend, doch antwortete die Regierung auf seinen an den Minister gerichteten Bericht in einer Instruktion an Gouverneur *Kerlérec*²⁷⁾ bezeichnenderweise, aber doch mit gutem Grunde, daß man wegen der großen Unsicherheit dieser Kultur auf keinen Fall Zuckerrohrplantagen anlegen solle. Die mit *Dubreuil*'s Tode beendeten Versuche wurden dann später von *Masan* wieder aufgenommen. In einem Bericht an die Krone teilte darüber *Rochemore* mit²⁸⁾: „*M. Masan* hat einige arpents mit Zuckerrohr bepflanzt. Das Rohr ist zur Reife gelangt, es wurde in seiner Mühle gemahlen und ergab schönen Zucker in reichlicher Menge, der dem Westindiens in nichts nachsteht, wie ehemalige Einwohner von Santo Domingo und Martinique bezeugen, die heute hier leben ... Ich darf hinzufügen, daß hier niemand mehr am Erfolg dieser neuen Kultur zweifelt ... Ich weiß sehr wohl, daß man zunächst ablehnen mußte, wie auch ich es tat, der Übertragung einer Pflanze nach Louisiana Beifall zu zollen, die allem Anschein nach nur für die heiße Zone geeignet ist. Aber kann man sich den Beweisen verschließen, deren Zeuge man ist? Die Erfahrung hat übrigens oft gelehrt, daß Pflanzen, die zunächst nicht auf einem Boden wachsen, der ihnen fremd ist, später dort gut gedeihen, da sie sich mit der Zeit sozusagen akklimatisiert haben.“

Doch erst in den 1790er Jahren, als die Indigo-kultur völlig daniederlag und die Pflanzer verzweifelt nach einer neuen Handelspflanze Ausschau hielten, traten die Versuche mit Zucker-

²⁴⁾ 8. 9. 1733, Archiv, Min. des Colonies, Serie B, Bd. 59, Fol. 582.

²⁵⁾ Mémoire du Roy pour servir d'Instruction au Sr. de Kerlérec et de Rochemore, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 40, Fol. 4ff.

²⁶⁾ 17. 12. 1760, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 42, Fol. 163f.

²⁴⁾ 17. 9. 1758, Archiv, Min. des Colonies, Serie C 13 A, Bd. 41, Fol. 159.

²⁵⁾ *Dubroca, L.*: L'Itinéraire des Français dans la Louisiane, contenant l'histoire de cette colonie française, sa description etc., Paris 1802, S. 74.

rohr in ein neues Stadium. Obwohl das Zuckerrohr für ein Land mit einer solch spürbaren winterlichen Unterbrechung der Vegetationsperiode wie Louisiana nicht gerade geeignet ist, hat sich nach 1795 die Zuckerrohrkultur im Mississippidelta rasch durchgesetzt und trotz aller Rückschläge bis in die Gegenwart behauptet²⁹⁾. Das ist, trotz aller Verbesserungen in der Kultur des Rohres, letzten Endes nur auf Grund der Maßnahmen der amerikanischen Regierung möglich gewesen, die durch Schutzzölle und Subventionen das Aufgeben des Zuckerrohranbaus verhinderte.

Politisch und wirtschaftlich begann für Louisiana mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts ein neuer Zeitabschnitt. Die Zeit der Kolonialherrschaft war vorüber, die während der Kolonialzeit einzig wichtige, für den Export nach Europa kultivierte Handelspflanze des Mississippideltas, Indigo, wurde ersetzt durch das für den ameri-

²⁹⁾ Vgl. hierzu: *Blume, H.*: Zuckerrohranbau am unteren Mississippi (Louisiana's Sugar Bowl), Münchner Geographische Hefte Nr. 5, Kallmünz/Regensburg 1954; ders.: Zuckerrohranbau in Andalusien verglichen mit dem Rohranbau in Louisiana, *Die Erde* 1956. Im Druck.

kanischen Inlandsverbrauch Zucker liefernde Rohr, so wie weiter flußauf an die Stelle des Tabaks die Baumwolle trat.

Noch immer ist am unteren Mississippi das Nachklingen der französischen Kolonisation zu verspüren. Die spanische Herrschaft hat das Land nicht geprägt, sondern nur die Vollendung dessen gebracht, was unter französischer Verwaltung eingeleitet worden war, sich aus den dargestellten Gründen aber nur langsam entwickeln konnte. Die Louisianafranzosen, in denen das deutsche Element seit langem aufgegangen ist, bilden die größte, geschlossen lebende fremdsprachliche Gruppe der Vereinigten Staaten. Heute, in einer Zeit fast überstürzter Industrialisierung der amerikanischen Golfküste, verliert allerdings die französische Sprache, der sich 1940 noch 300 000 Weiße und Neger in Louisiana bedienten, rasch an Verbreitung. Der Flußhufencharakter der Siedlung, die Beschränkung des Kulturlandes auf zwei schmale, durch Deiche geschützte Streifen auf beiden Seiten des Stromes bzw. seiner Nebenarme und das Nebeneinander von Groß- und Kleinbesitz sind die am meisten hervortretenden, aus der Kolonialzeit überlieferten Züge des Landschaftsbildes.

KARSTMORPHOLOGISCHE, GEOLOGISCHE UND BOTANISCHE STUDIEN IN DER SIERRA DE LOS ORGANOS AUF CUBA

H. Lehmann, K. Krömmelbein u. W. Lötschert

Mit 6 Abbildungen und 13 Bildern

*Karst morphological, geological and botanical studies in the
Sierra de los Organos, Cuba*

Summary: In the autumn of 1955 a research team from Frankfurt University carried out field investigations in the Sierra de los Organos, Cuba. Altogether an area of approximately 400 sq. Km. was mapped and investigated geomorphologically (by *H. Lehmann*), geologically (by *K. Krömmelbein*) and botanically (by *W. Lötschert*). In addition chemical research was pursued on karst corrosion processes under tropical conditions. The main object of the field investigations taken altogether was the study of the tropical type of karst and its genesis.

The Sierra de los Organos, the "Organ Pipe Range", forms a mountain chain in western Cuba stretching from La Palma to Guane. It is of "Laramic" folding, and its highest parts, which hardly exceed 500 m., consist of Jurassic to Cretaceous and possibly also Eocene limestones and a series of sandstones and shales, the so-called "Pizaras" or Cayetano-formation. These latter, which occur on both sides of the limestone sierras, form a maturely dissected area of hills of an average altitude of 300 m., as for instance between the Ancón and the Viñales-Inferno-Chain; in part, however, this hill area is considerably lower. Contrary to *Palmer* (1945), the Cayetano formation is, because of its pre-Oxfordian age, to be considered

older than the limestone in which, for the first time, fossils (*Trigonia* sp.) were found. Neither can *Vermunt's* opinion be maintained that the limestone is embedded within the Cayetano formation. Tectonically the mountains show an ordinary imbrication structure in which the succession of strata — Cayetano formation, Jagua-formation (Upper Oxfordian), Viñales limestone of Upper Jurassic to Cretaceous age — is repeated several times. The extent of the thrust faults is far smaller than was thought by *Palmer*; their dip is mainly northwards. The longitudinal and transversal faults are characterised by the occurrence of serpentine masses which are frequently joined to and kneaded with layers of the Habana formation. The age of the imbrication is Post-Eocene or Late-Eocene; the Eocene strata which have been affected tectonically and which superimpose normally the unstratified limestone of Cretaceous age still require a more exact stratigraphical classification.

As regards the morphology, the existing relief originated from an arch whose axis nearly coincides with the present watershed. The highest hills, however, the limestone sierras, are located north of this axis in the northern part of the arch. The results of the geomorphological research showed that three different levels were formed in the course of erosion and denudation. The oldest may be con-